

# Man nennt mich Oktober [Fortsetzung]

Autor(en): **Austin, Phyllis**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 24

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833321>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Man nennt mich Oktober

ROMAN VON  
PHYLLIS AUSTIN

AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERSETZT VON CARL EHRENSTEIN  
NACHDRUCK VERBOTEN ●

9

Er kam noch ein- oder zweimal im August, und immer mehr und mehr näherte sich das Gespenst des Hochzeitstages, während ihr ganzes Sein so vollständig von South erfüllt war, daß sie sich nicht mehr länger bemühte, ihre Gefühle vor ihm zu verbergen. Sie freute sich, wenn er ihren zärtlichen Händedruck erwiderte und wenn seine Blicke ihr sagten, was seine Lippen verschwiegen.

Den letzten Sonnabend im August war Sir William von Geschäften in London zurückgehalten worden, während South wie gewöhnlich zu Monty auf Besuch kam.

Am Sonntag Nachmittag erklärte Margaret, die für sich und Toby Montys Einladung zum Tee angenommen hatte, daß es zu heiß wäre und sie sich nicht wohl genug fühle, um hinzugehen.

«Dann werde ich allein hingehen,» sagte Toby.

«Das kannst du nicht, meine Liebe.»

«Nicht zu Monty gehen? War ich nicht oft genug allein bei ihm?»

«Gewiß, früher einmal — aber jetzt bist du verlobt. Das mußt du berücksichtigen.»

«Oh, sei nicht kindisch, Mutter!»

Sie wußte sehr wohl, daß ihre Mutter nur Souths wegen verhindern wollte, daß sie hinginge, — aber sie war trotzdem entschlossen, Monty zu besuchen. Als sie hinkam, begrüßte sie South.

«Monty ist ein wenig beschäftigt, aber er wird

bald da sein,» sagte South, «Sie müssen sich bis dahin mit mir begnügen.»

Sie ließ sich neben South nieder und sprach von den Dingen, die ihr gerade in den Sinn kamen — vom letzten Buch, das sie gelesen hatte, — über Montys letzten närrischen Einfall — über ihre Mutter, die sich angeblich nicht wohl fühlte. South, der in einem tiefen Klubsessel zurückgelehnt saß, betrachtete während der ganzen Zeit ihre Augen, ihren Mund und die reizende Art, wie sie ihre Augenbrauen hochhob, während ihre Augen kindlich erstaunt dreinblickten. Manchmal zuckte um ihren Mund ein seltsames Lächeln, während ihre Augen ernst und fragend in die seinen blickten. Dann schien es ihm am besten, wegzublicken, bis sie wieder zu sprechen begann.

Manchmal trat eine beklemmende Stille zwischen den beiden ein. Toby krampfte die Finger ineinander, um sich nicht zu einer Zärtlichkeit hinreißen zu lassen.

«Ich habe das Schweinchen noch immer — es führt sich in der Stadt sehr gut auf — aber es ist kein Maler,» sagte South nach einer Pause und zog das kleine, geschnitzte Schweinchen aus seiner Westentasche.

«Möge es viel Glück bringen,» sagte Toby, küßte das Schweinchen auf das Rüsselchen und gab es ihm zurück. Als ihre Hand die seine berührte, verschränkten sich ihre Finger ineinander. Es wäre

ihr unmöglich gewesen, ihre Hand zurückzuziehen, selbst wenn sie es gewollt hätte. Sie hatte nicht die Kraft, sich diese unschuldige Freude zu versagen.

Er beugte sich vor, bis ihre Köpfe einander fast berührten. Er hielt ihre Hand noch immer fest und atmete erregt.

Langsam blickte sie zu ihm auf. Im nächsten Augenblick schien alles um sie her zu wanken, sie lehnte ihr Gesicht an seine Schulter, er legte seine Arme um sie und hielt sie, die willige Gefangene, fest. Ihr Herz schlug stürmisch gegen seine Brust, als er sie immer enger an sich preßte, sie schloß ihre Augen. Kein Wort wurde gesprochen.

Sie hob ein wenig ihren Kopf und plötzlich senkte sich sein warmer Mund auf den ihren. Die Erde schien unter ihren Füßen davonzugleiten.

Zehn Minuten später hörten sie Montys Stimme im Garten. Toby entwand sich sanft seinen Armen. Die Welt hatte sich in diesen wenigen Augenblicken vollkommen verwandelt. In ihre Augen war ein neues Licht gekommen. Sie hatte endlich ihren Mann gefunden.

\*

In dieser Nacht schlief Toby unruhig. Oft fuhr sie aus dem Schlaf.

Beim Anbruch der Morgendämmerung erhob sie sich und ging in den Garten. Vor der Werkstätte ihres Vaters blieb sie stehen. Das kleine Gebäude

(Fortsetzung Seite 26)



## Danke, es geht mir gut!

Das sagte er gestern noch, und heute steht man schweigend an seinem Krankenlager. Es wird lange gehen, bis er wieder zur Arbeit kann, denn die Folgen des erlittenen Unfalles sind schwer. Aber der Verunfallte ist zuversichtlich; er weiß, daß er bei den «In freien Stunden» gegen Unfall versichert ist.

Danke, es geht mir gut, so sprechen heute auch Sie. Wer weiß aber, ob nicht auch Sie morgen schon das Schicksal erreicht? Es ist auch für Sie ein beruhigendes Gefühl, denken zu können, daß Sie gegen einen eventuellen Unfall gut versichert sind. Die Unfallversicherung der «In freien Stunden» hat bis heute an Unfallgeldern

**über 11,350,000 Fr. ausbezahlt**

Eine Höchstleistung, die bis jetzt von keiner andern Versicherungs-Zeit-schrift erreicht wurde. Denken Sie bitte an diese Zahl; sie ist einer unserer Beweise, daß die Versicherung der «In freien Stunden» gut ist. Wir geben Ihnen auch gerne Gelegenheit, daß Sie sich vom schönen und interessanten Inhalt unseres Blattes überzeugen können. Senden Sie uns bitte untenstehendes Coupon ausgefüllt zu; wir lassen Ihnen dann sofort kostenlos unser neuestes Heft mit den Versicherungsbedingungen zugehen.

«In freien Stunden»

Verlag V. Conzett & Huber  
Zürich 4, Morgartenstraße 29

An den Verlag «In freien Stunden»  
Zürich, Morgartenstraße 29

Senden Sie ohne jede Verbindlichkeit für mich, gratis und franco an nachstehende Adresse Ihr neuestes Heft mit Versicherungsbedingungen.

Name: .....

Ort: .....

Straße: .....

(Bitte deutlich schreiben.)



## SANATORIUM KILCHBERG BEI ZÜRICH PRIVATE NERVEN-HEILANSTALT

Behandlung aller Formen von Nerven- und Gemütskrankheiten, Epilepsie-Behandlung, Entziehungskuren, Psychotherapie, physikalische Behandlung, Arbeitstherapie.

Offene und geschlossene Abteilungen. 150 Betten. Große eigene Musterökonomie. Prachtige Lage in großem Anstaltspark mit Aussicht auf Stadt, See und Gebirge, in unmittelbarer Nähe von Zürich. Bootshaus. Gelegenheit zu jedem Sport.

Ärzte: Dr. H. Huber, Dr. J. Furrer  
Besitzer: Dr. E. Huber-Frey

VERLANGEN SIE BITTE PROSPEKTE



(Fortsetzung von Seite 24)

sah so sonderbar aus, beinahe glich es einem geduckt daliegenden Tier, das bereit schien, sich auf ihr Glück zu stürzen, um es zu zerstören.

Das Lebenswerk ihres Vaters — und Sir Williams Liebe zu ihr — konnten diese beiden ihr Glück vernichten? Konnten sie ihr die Liebe aus dem Herzen reißen? Nein! Mochte also geschehen, was da wollte, ihre Liebe gehörte ihr allein, und um ihretwillen würde sie vieles auf sich nehmen, selbst das Opfer für ihren Vater.

Auf Margaret hatte Sir Williams Landsitz einen überwältigenden Eindruck gemacht. Das alte Schloß aus der elisabethinischen Zeit mit seinen ausgedehnten Parkanlagen und üppigen Gärten hatte in ihr eine scheue Ehrfurcht vor so viel Reichtum erweckt, und sie wurde nicht müde, Toby das außergewöhnliche Glück, Herrin solcher Schätze zu sein, vorzuhalten. War sie schon von der ganzen Anlage des Herrensitzes restlos begeistert, so machte sie die Inneneinrichtung der hohen Räumlichkeiten beinahe sprachlos. Sie verstand nicht, wie Toby all dieser Pracht so gleichgültig gegenüberstehen konnte.

Toby wurden diese Lobeshymnen ihrer Mutter auf den Reichtum beinahe unerträglich. Sie war davon überzeugt, daß Sir William ein rücksichtsvoller und aufmerksamer Gatte sein würde, doch jetzt, da in ihr die wirkliche Leidenschaft erwacht war, die ihr ganzes Sein erfüllte und ihr den wahren Weg zur Liebe wies, war ihr all das gleichgültig und, in ihre eigene Vorstellungswelt versponnen, hörte sie mit der Zeit kaum, was ihre Mutter sagte.

Wieder sah sie eine Woche lang South nicht. Es war bereits September, und der Gedanke an die im Oktober bevorstehende Hochzeit ließ sie jeden Tag beim Erwachen von neuem erschauern.

Alles war für die Trauung, die ohne Aufsehen in London im stillen stattfinden sollte, bereit. Nur noch dreieinhalb Wochen waren bis dahin — drei Wochen, welche kurze Zeitspanne und doch wie unendlich viel Zeit, um in ihnen restlos glücklich sein zu können!

Von South hörte sie nichts, aber eines Tages kam er mit Monty mitten in der Woche zu ihnen, begrüßte sehr förmlich und blieb zum Tee. Später im

Garten wußte er es einzurichten, daß sie einige Worte ungestört miteinander sprechen konnten.

«Kommen Sie heute abend um zehn zum weißen Tor, ich möchte mit Ihnen sprechen.»

«Ich werde kommen», sagte sie mit zitternder Stimme, ohne daß sie die Kraft gehabt hätte, ihn anzusehen.

Nachdem South und Monty sich entfernt hatten, krochen die Stunden nur langsam vorwärts. Toby versuchte ein Buch zu lesen, dann spielte sie ein wenig Klavier.

Dann endlich um zehn schlich sie zum weißen Tor.

Er war bereits dort und saß auf dem Tor, so wie sie es zu tun gepflegt hatte, wenn sie auf Guy wartete. Als er sie sah, kam er sofort auf sie zu.

«Wir wollen ein wenig weitergehen, hier könnte man uns zu leicht sehen», sagte er.

Sie gingen einen engen Pfad entlang, dicht nebeneinander, bis sie zu einem großen Baum kamen, wo South stehen blieb und ihren Arm ergriff.

Sie ließen sich unter dem Baum auf das trockene Gras nieder. South zog sie sanft an sich und legte seinen Arm um sie.

«Was soll jetzt geschehen, Toby?»

«Nichts.»

«Wie meinst du das?»

«Ich kann die Dinge nicht ändern — ich kann dir auch nicht erklären, warum — du würdest mich nicht verstehen.»

«Aber du liebst ihn doch nicht.»

«Nein, Geliebter!»

Sie klammerte sich verzweifelt an ihn, ein eisiger Schauer durchfuhr ihr Herz.

«Mein Vater würde vor Kummer und Enttäuschung sterben, wenn ich mein Versprechen brechen würde.»

«Sollte nicht auch auf uns beide Rücksicht genommen werden?»

«Nein — daran denken die nicht!»

«Dann haben wir das Recht an uns zu denken,» sagte South sanft, «ich habe ohnehin lange genug versucht, meine Liebe zu dir zu unterdrücken.»

«Ich wußte sofort, daß es unabwendbar sei, als ich dich das erstemal sah, «wir Frauen, glaube ich, sind in solchen Dingen hellsichtiger.»

Einige Augenblicke blieben sie still, nur ihre Gedanken und Herzen sprachen zueinander.

«Toby, ich muß dich nach dieser Nacht für immer verlassen.»

«Weshalb? Weshalb?»

«Ich muß es, Geliebte — du mußt es einsehen — ich kann nicht in deiner Nähe bleiben — ich begehre dich mit jeder Faser meiner Seele —»

Sie schlug ihren Arm um seinen Hals, drückte seinen Kopf gegen ihre Brust und flüsterte ihm ins Ohr:

«So nimm mich doch, Hilary. Wir wollen einander wenigstens für diese kurzen Tage gehören. Ist nicht alles andere gleichgültig? Wir werden ohnehin eine Ewigkeit voneinander getrennt verbringen müssen. Das Leben ist so kurz und schnell entflieht die Liebe. Verlaß mich nicht, ich müßte sonst sterben, Hilary!»

Er drückte sie fester an sich, wagte aber nicht zu sprechen.

«Hilary, habe ich etwas Schreckliches gesagt? Ich kann nicht anders. Ich sehne mich nach dir — ich will deine Liebe. Wir werden sobald einander für immer entrissen werden, was liegt daran, was jetzt geschieht? Ich gehöre niemand außer dir! Dann werde ich von meinen Erinnerungen leben — könntest du mir das verwehren, Hilary?»

«Nein, Liebste, du hast recht. Es wäre ungerecht, wenn wir einander nicht lieben sollten. Unsere Liebe ist heilig, ich kann sie nicht als Sünde empfinden. Ich weiß, daß du einen Ausweg finden wirst — verständige mich, ich werde warten und dir folgen. Oh Toby, warum ist das Leben so höllisch irrsinnig?»

«Hoffentlich gelingt es uns, einige himmlische Tage zu durchleben, Hilary!»

#### 4. Kapitel.

Es wäre beinahe unmöglich gewesen, Tobys Gedanken wiederzugeben, während der Zug sie und ihren Geliebten immer weiter in das Land ihrer Sehnsucht trug.

Sie fuhren allein in einem Abteil erster Klasse nach Devonshire. Ihre Augen hingen an dem Gesicht des ihr Gegenübersitzenden, der in ein Buch starrte

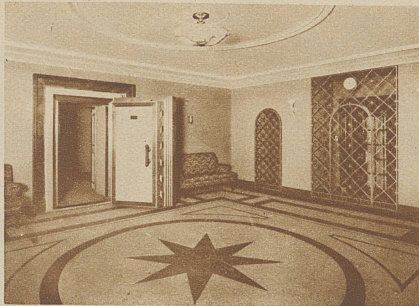
# DAS SCHRANKFACH

SCHÜTZT SIE VOR SCHADEN DURCH **FEUER** UND **DIEBSTAH**

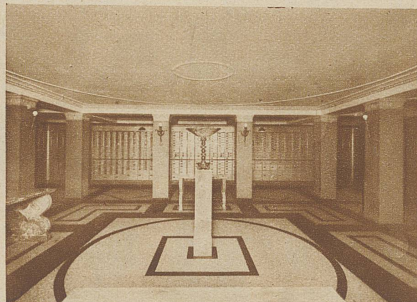
MIETE VON FR. 12.— AN PRO JAHR

BESONDERE BEDINGUNGEN FÜR DIE **FERIEN-** UND **REISEZEIT**

VERLANGEN SIE UNSERE PROSPEKTE!



TRESOR-VORRAUM



KUNDEN-TRESOR



AUSSCHNITT AUS TRESORWAND

# SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK

## ZÜRICH

DIETIKON • HORGEN • KÜSNACHT • MEILEN • THALWIL • WÄDENSWIL

BAHNHOFSTRASSE 53

BACKERSTRASSE 96





SEEROSEN

Phot. A. Steiner

und sich lesend stellte, um nicht seinem übermächtigen Wunsch, sie ständig in den Armen zu halten, nachgeben zu müssen.

Nichts konnte sie zu dem Glauben bringen, daß ihr Beginnen eine Sünde sein könnte. Sie fühlte sich mit der ganzen Welt im Einklang und manchmal schloß sie in einem Gefühl überquellender Dankbarkeit ihre Augen.

Felder und Wälder eilten vorbei, in den Obstgärten hingen reife und rote Früchte, Flüsse überschwemmten die Wiesen, und das Laub der Bäume verfärbte sich herblich.

South sah auf, ohne seinen Kopf zu heben.

«Wir sind nicht mehr weit von Barnstaple,» sagte er. «Wir können von dort aus mit einem Auto weiterfahren.»

Toby lächelte. Sie konnte ihn kaum ansehen, ohne den Wunsch zu empfinden, seinen feingeschnittenen Mund zu küssen. Dann versank sie wieder in Gedanken und er in sein Buch. Leute, die im Gang am Coupé vorbeikamen, hätten sie für ein jahrelang verheiratetes Ehepaar halten können, das sich im höchsten Grade langweilt — aber nicht für Liebende, die dem Himmel entgegenfahren.

Toby wunderte sich darüber, wie leicht alles gegangen war. Hätten sich ihr bei der Ausführung ihres Planes Schwierigkeiten in den Weg gestellt, so hätte sie sie als Warnung oder schlechtes Vorzeichen aufgefaßt — aber alles ging nach Wunsch. Sogar die Lügen, die sie vorzubringen gezwungen war, erregten keinen Verdacht.

Sie hatte an eine Freundin in Paris, die sie während ihres dortigen Aufenthaltes kennengelernt hatte und die sie schon oft zu sich nach Paris eingeladen hatte, geschrieben, daß sie bereit wäre, jetzt auf fünf Tage zu ihr zu kommen, wenn sie nichts dagegen hätte. Diese antwortete ihr sofort in zustimmendem Sinne. Toby nahm augenscheinlich die Einladung an, dann aber telegraphierte sie ihr, daß es ihr leider im letzten Augenblick unmöglich geworden sei, zu kommen und schrieb ihr auch ausführlich. Margaret hatte gegen die Reise nach Paris nichts einzuwenden, gab ihr im Gegenteil noch den

Rat, sich dort einige Kleider anzuschaffen, wenn sie ihr gefielen.

Wie ein Traum zog all dies an ihr vorbei; sie fuhr leicht zusammen, als sie daran dachte, wie bald das jetzt auch nur ein Traum gewesen sein würde, wie rasend schnell vergingen doch fünf Tage, die kaum der Teil einer Sekunde, gemessen an Gottes Ewigkeit, waren.

In Barnstaple bestiegen sie ein Mietauto, das sie in kurzer Zeit nach Lynmouth brachte.

Es war halb sieben, als sie die steilen Stufen zu Frau Bees Landhäuschen, das im Schein der untergehenden Sonne sich über das Tal von Barbrock emporhob, hinanstiegen.

Frau Bee trat ihnen an der Tür mit einem freudestrahlenden Gesicht entgegen und führte sie in das Wohnzimmer, während ein Knabe zum Auto lief, um das Gepäck zu holen.

«Da sind Sie also, Fräulein — Fräulein — sage ich, es wird mir schwer fallen, Sie anders zu nennen. Dieser Herr ist also Ihr Gatte?»

Tobys einziger Gedanke war, South alle Verlegenheit zu ersparen, in diesem Augenblick fühlte sie sich um Jahre älter als er.

«Wir haben uns nur auf unserer Rückreise durch Devonshire hier eingestellt,» sagte sie, um den Anschein zu erwecken, als wäre sie längst verheiratet.

«Sie werden wohl Ihr Zimmer sehen wollen? Es befindet sich über diesem hier — Sie wissen schon, Fräulein, welches ich meine.»

Toby nickte.

«Komm, Hilary, ich will dir das Tal von oben zeigen, bevor die Sonne hinter den gegenüberliegenden Bergen verschwindet.»

Einen Augenblick später befanden sie sich in dem weißen Zimmer, das ihr Frau Bee bei ihrem letzten Besuch so stolz gezeigt hatte.

Vor dem Fenster sangen Vögel ihre letzten Abendlieder, aufgeblühte Septemberrosen ließen ihre schweren Köpfe hängen, während der blumenübersäte Garten in bunter Herbstpracht leuchtete.

Als South Toby küßte, wußte sie mit einemmal, warum sie vor Jahren, als sie zum erstenmal dieses

Zimmer betreten hatte, ein derart unerklärliches Gefühl durchschauert hatte.

«Hast du dich je vorher in diesem Zimmer befunden?» fragte sie.

«Nein, Geliebte, niemals — und doch scheint es mir, als wärest du und ich seit jeher hier gewesen.»

Um Frau Bee nicht zu kränken, wiesen sie den ihnen von ihr aufgenötigten Tee nicht zurück.

Abends im Mondschein führte Toby South bergaufwärts und sie beobachteten, wie die Herbstnebel im Tal emporstiegen. Sie konnten das Getöse des Lynn hören, dessen Wellen gegen die Felsen schlugen, eine traurig singende Stimme in der Tiefe. Der Wind zauste ihr Haar, als sie dicht nebeneinander standen und die würzige Luft des Meeres und des Moores atmeten.

«Wir werden morgen auf das Moor hinausgehen, Hilary. Ich fürchtete es immer, ich liebte es — aber meine Liebe war nie frei von Furcht — an deiner Seite werde ich es nicht mehr fürchten.»

«Die Liebe wäre keine Liebe, wenn sie nicht mit Furcht verbunden wäre?» sagte South und sah ihr zärtlich in die Augen.

«Ich kann mir nicht vorstellen, daß wirkliche Liebe mit Furcht gemengt sein sollte,» erwiderte Toby.

Sie schlenderten auf einem Umweg heim. Frau Bee hatte im Wohnzimmer ein behagliches Feuer entzündet, nicht weil es sonderlich kalt war, sondern weil sie dem Raum nur ein anheimelnderes Aussehen verleihen wollte. Nach dem Abendessen betrachteten sie gemeinsam Frau Bees Photographiealbum und lachten über das sonderbare Aussehen der alten Generationen, über die armseligen Hochzeitsgruppen und über die unmöglich erscheinenden Kleider.

Er schloß das Buch und zog sie näher zu sich heran. Sie lachten nicht mehr, ein plötzlicher Ernst bemächtigte sich ihrer.

«Gehörst du wirklich mir, Toby, wirklich?» flüsterte er.

Sie barg ihr Gesicht an seiner Brust und drückte ihn inniger an sich.

(Fortsetzung folgt)